

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1900-1901

10 (1.7.1901)

Die Hochwart.

Archiv für psycho-anthropologische Forschungen und Reformen.

Abdruck der Original-Aufsätze aus dieser Zeitschrift ist verboten.

Nr. 10.

Detmold, Juli 1901.

2. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Leitspruch.

Vom Römer lerne sichere Kraft,
Vom Griechen Maß und Harmonie
Mit deutschem Ernst, denn ohne sie
Giebt's keine wahre Wissenschaft.

Dr. Adolf Brodbeck.

Der Kallisophen-Kongreß zu Detmold, den 1. und 2. Juni 1901.

Unser diesjähriger erster Kongreß wurde von 12 Personen besucht. Leider sagten viele auswärtige Freunde, die bereits ihre Teilnahme angezeigt hatten, in den letzten Tagen ab. Nichtsdestoweniger war die kleine Anzahl in Einstimmung und Einmütigkeit zusammen. Es waren Vertreter aus Hamburg, Cadernberge, Duisburg, Vietigheim in Württemberg, Soest, Nischenau und Detmold zusammen.

Der erste Tag wurde eröffnet mit einem gemeinsamen Frühstück im Arminiusshôtel, Detmold. Dasselbst waren die Vortragsverhandlungen. Wir haben einige schöne Vorträge, die da gehalten wurden, zu verzeichnen. Herr Carl Guter hielt die Begrüßungsansprache, er hieß die Freunde der Bewegung an seinem Wohnsitz am Fuße des Teutoburger Waldes herzlich willkommen und gab Herrn Schlüter, Cadernberge, das Wort. Dieser hatte einen längeren Vortrag ausgearbeitet über Philosophie, Psychosophie und Kallisophie.*) Derselbe ist schön abgefaßt und enthält viel Wahres, viele gute Gedanken und Aussprüche. Dann sprach Herr Simons, Soest, über nationale, wirtschaftliche und völkergeschichtliche Fragen.

Diesem Redner folgte Herr Lehrer Muthorst, Hamburg, über die Zusammenhänge zwischen der Kallisophie und Psycho-Physiognomik und der Pädagogik und zum Schluß legte Herr Carl Guter die Grundzüge seiner Kallisophie und Physiognomik klar. Unser lieber Meister und Reformator sprach in warmen, zu Herzen gehenden Worten. Alle Zuhörer wurden von seiner Rede völlig begeistert.

Mehrere dieser Vorträge werden in der Hochwart veröffentlicht werden. An die Vorträge schloß sich eine sehr lebhaft ausgeführte Aussprache die ohne Abstimmungen,

*) Dieser Vortrag wird veröffentlicht. D. Red.

völlig einmütige Beschlüsse und Ergebnisse zeitigte. Als Grundzug zog sich durch die Verhandlungen der Gedanke der naturgemäßen Rangordnung der Geister, dessen Durchführung anzustreben sei, Gesundheitsrecht, Gemeinschaftsrecht, Individualrecht.

Die Zeit war somit weit vorgerückt, man war des langen Sitzens müde und freute sich, einen kleinen Ausflug nach Heiligenkirchen zu machen. Dort ist die erste christliche Kirche in der früher noch heidnischen Zeit gebaut worden. Man nahm dort den Kaffee ein und setzte die Beratungen fort. Zweck war, alle Freunde der Huterischen Lehren zu einem Verein zusammenzufassen, und wurde der Huterische Bund gegründet. Es wurde ein Ausschuß von 8 Personen gewählt zur Beratung der Statuten und zur Vertretung der Bundesangelegenheiten.

Die Freude über die glücklichen Erfolge der Buren veranlaßte die Jahrestagung zur Absendung eines zustimmenden Drahtgrußes an den schwarzen Christian. Dieser Gruß lautet:

Christian Dewet, Transvaalsche Gesellschaft, Brüssel! Den ungebeugten Freiheitshelden entbietet die Jahrestagung des Huterischen Bundes im Angesichte Armins des Cheruskers herzlichst Gruß und Heil!

Hermann Muthorst, Gustav Simons, Willy Schlüter, Elli Tuchtfeldt,
Sofie Christ, August Rumschöttel, Frau Rumschöttel, Heinrich Stieme,
Wilhelm Strothenke, Gustav Niestrath, Henry Huter, Carl Huter.

Auf dies Telegramm folgte Rückantwort von dem Staatssekretär der vereinigten Burenrepubliken Dr. Leyds aus Brüssel wie folgt:

Herzlichen Dank Namens Dewet.

Leyds.

Den Kongreßteilnehmern wurden außerdem Begrüßungsschreiben und Glückwunschtelegramme gesandt aus Wien, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen, Hagen, Würzburg, Tilsit, Remscheid usw.

Nach dem im Garten bei hellem Mondenschein eingenommenen Abendessen zog die kleine Gesellschaft unter fröhlichem Gesang wieder nach Detmold zurück.

Am 2. Juni tagte unsere Versammlung am Fuße des Hermannsdenkmals auf der Grotenburg. Es kam nicht allzuviel zur Besprechung, da die größere Anzahl der erschienenen Gäste mit dem Mittagszuge schon wieder abreisen mußte.

Hatte der erste Kongreß auch nur eine geringe Teilnehmerzahl aufzuzeichnen, so stimmte man doch in allen Punkten überein und wurde der Grundstein gelegt zu einem Bau, über dessen Bedeutung wir fortlaufend berichten werden.

Eingehende Besprechungen werden in der nächsten Nummer erscheinen.

Der geschäftsführende Ausschuß.

In Vertretung:
Elli Tuchtfeldt.

Psychometrisches.

(Dem Progr. Thiefer entnommen von Dr. G. v. L.)

Ein Mr. Pleginald B. Span in Prescott, Arizona, hat sich seit mehreren Jahren mit der Untersuchung psychischer Erscheinungen abgegeben, wie sie der

Spiritualismus lehrt. Dabei hat er entdeckt, daß er über eine ziemlich große Kraft für Mediumität verfügt. Drei Jahre lang hat er sich als Schreibmedium geübt und vieles erhalten, was angeblich von höheren Intelligenzen herrührte; aber ebenso wurde seine Hand von noch lebenden Erdenbewohnern kontrolliert mit denen er in großer Sympathie stand. Diese schrieben durch seine Hand, während sie selbst im Schlafe waren. Vor etwa einem Jahre kam er einmal darauf zu fragen, ihm den Namen seiner „Zwillings-Seele“ zu nennen. (Mr. Span war nämlich überzeugt, daß — was auch Swedenborg und A. J. Davis behauptete — jede männliche Seele eine ihm zukommende weibliche Seele habe, die zusammen erst ein Ganzes bilden). — Es erfolgte die Antwort, daß seine ihm zukommende „Zwillings-Seele“ noch lebe und sich in England befinde (der Name wurde genannt).

„Später fand ich (so sagt Mr. Span), daß in der That eine solche Dame in England existierte. Erfüllt von der Idee, daß wenn ich den vollen Namen auf ein Stück Papier schreiben und dieses eingewickelt einem psychometrisch-sensitiven Medium geben würde, dieses ebenso beeindruckt werden könnte, als wenn man ihr einen Handschuh, Messer, Uhr oder sonst einen Gegenstand reichen würde, um dessen Charakter und zuweilen Vergangenes und Zukünftiges desselben zu erfahren.

„Vor einem Jahre besuchte ich Oxford in England, wo ich dieses Experiment zuerst vornahm. Ich wählte dazu eine Dame, die mir sensitiv erschien, und nichts von psychischen Erscheinungen psychometrischer Art kannte. Ohne ihr die Sache näher zu erklären, überreichte ich ihr das zusammengefaltete Papierstreifen mit dem daraufgeschriebenen Namen der betreffenden Lady. Nach etwa 3 Minuten sagte sie:

„Ich habe ein merkwürdiges Gefühl in meinem Arm. Mir ist, als ob ich die Elektrode einer elektrischen Maschine in der Hand habe. Was haben Sie in das Papier gethan?“

„Das Gefühl wurde so stark, daß Hand und Arm das Gefühl von Einschlafen bekam. Ich ersuchte sie dann das Papierstückchen an die Stirne zu halten und die Augen zu schließen. Nicht lange darauf sagte sie, daß sie ein Bild sehe, eine herrlich beleuchtete Landschaft mit einem See, und im Vordergrund ein Haus. Es schwindet nun, und ich sehe nun einen Kirchhof und darauf eine Dame in tiefer Trauer, die sich über ein Grab beugt und einen Kranz darauf legt.

„Während mehrerer darauf folgenden Abenden wiederholte ich dasselbe Experiment zwischen 10 und 11 Uhr. Und jedesmal sah sie andere Landschaften, aber stets dabei dieselbe Dame, die sie das erstemal gesehen. Die Dame wurde ganz genau und als eine große Schönheit beschrieben; ebenso waren die landschaftlichen Szenen klar und lebensfrisch beschrieben worden. Ohne der Sensitiven etwas zu sagen gab ich ihr zweimal einen unbeschriebenen, aber auf dieselbe Art zusammengefalteten Papierstreifen, einmal sogar mit einem andern Namen beschrieben. Stets konnte sie dann nichts sehen. Nur Papierstreifen mit dem betreffenden Namen beschrieben affizierten ihre Sehorgane.

Zwei Wochen nach diesen Experimenten verließ ich Oxford. Kurze Zeit darauf kam ich wieder nach Oxford und hat dieselbe Dame meine Experimente mit ihr fortsetzen zu dürfen. Dies geschah vor einigen Abenden. Nach etwa 10 Minuten stellten sich dieselben elektrischen Gefühle ein, wie das erste mal, und nachdem sie das Papier-Billet an die Stirne gehalten, erschien ihr eine

Mondscheinlandschaft mit einem großen Schiffe auf dem Ozean, ruhig dahin fahrend. Am folgenden Abend gegen 10 Uhr konnte sie nichts erblicken, obgleich sie den Versuch zweimal machte. Eine Stunde darauf stellte ich denselben Versuch an. Diesmal war das elektrische Gefühl sehr stark und die Sensitive erblickte das Innere einer Kirche mit altmodischen Bestühlen, aus Eichenholz geschnitz; und meine Person sah sie nun an schwarzbehangenen Bestühlen entlang schreiten, mit einer Dame Arm in Arm, die meine Braut zu sein schien.

Die Sensitive ist eine verheiratete Dame, die durchaus redlich und wahrheitsliebend ist, nicht an Einbildung leidet und sich absolut keinen Grund für diese Visionen geben kann.“

Es sei noch erwähnt, daß Mr. Span dieses Experiment mit verschiedenen Damen, an verschiedenen Orten Englands gemacht habe, die verschiedentlich affiziert waren, wenn sie das zusammengefaltete Papier in der Hand hatten. Eine Dame verfiel in hysterische Krämpfe und wurde ohnmächtig; eine Andere wurde kataleptisch und blieb so, bis man ihr das Billet wieder aus der Hand nahm, und beschrieb dann ihren Zustand, als ob sie von einer erdrückenden fremden Kraft in Bann genommen sei.

Mr. Span kann sich das nicht erklären, wie ein einfaches mit einem Namen beschriebenes Papier solche Erscheinungen veranlassen kann, und bittet um eine erklärende Theorie. Ich bin aber überzeugt, daß er dies inzwischen von Kennern der psychologischen Gesetze oder durch hohe Geister beeinflusste Medien erhalten haben wird. — Uebrigens hat der große psychometrische Forscher Prof. Danton behauptet, daß noch ein weites Feld zwischen dem bekannten Materiellen und Spirituellen liegt, das Reichenbach und Buchanor zuerst als Pionier betraten. Es handelt sich darum vorerst durch Experimente möglichst viele Thatsachen zu erlangen. Es muß der Grundsatz festgehalten werden: „Erst Thatsachen gesammelt und dann eine Theorie dazu gesucht.“ — Je höher wir kommen, desto mehr erweitert sich der Cirkel des Unbekannten.

Psycho-physiognomische Untersuchung von Carl Huter.

D., den 11. Mai 1901.

Herr H e r m s.

Physiognomische Beurteilung.

Lebensnaturell.
Mittelgroße Konstitution.
Schnelle Auffassungsgabe.
Gutes Auge, scharf im Sehen.
Liebe für Gesang.
Feines musikalisches Gehör.
Interesse für Fortschritt.
Fürsorge für die Angehörigen,
Große Freundschaftsliebe.
Gute Lebenskraft auch
Kräftige, sinnliche Liebeskraft.
Noblese der Gesinnung.
Liebe für Grundbesitz.

Schönheitsliebe.
Künstlerische Natur.
Gesichtszüge deuten auf Körperbelastung.
Anlage zu Wassersucht
Nierenveränderung und Fettüberfülle.

Helioda-Strahl-Untersuchung.

1. Hirnhaut steht unter starkem Blutdruck und Blutüberfülle, fühle noch in ein Meter Entfernung, daß sie stark geschwollen ist, wodurch die Disposition zu Schlagfluß gegeben erscheint.
2. Augen und Sehnerven stehen gleichfalls unter einem starken Druck.
3. Uebertemperatur im Kleinhirn, Nacken und Oberrücken.
4. Sehr starke und fest gebaute Schulterknochen.
5. Knochen der Arme und Hände weniger stark gebaut.
6. Herzregion zeigt Uebertemperatur, Herznerven zeigen besonders einen gereizten Zustand, wodurch Gefahren in der Funktion der Herzthätigkeit entstehen können.
7. Rechtsseitiger Lungenflügel ist normal linksseitiger belastet, wodurch Spuren von Asthma auftreten können.
8. Leber ist etwas vergrößert, desgleichen auch Magen und Darm.
9. Starke Fettbildung im Leibe zur speckigen Umbildung.
10. Linksseitige Hüftgegend zeigt Anlage zur Entzündung.
11. Nieren zeigen geringe Uebertemperatur.
12. Beine sind sehr muskellos und gesund, die Füße besonders elastisch und grazios in der Bewegungskraft.

Magische-, Odische-, Hellgefühl-Untersuchung aus dem Trauringe des Herrn Herms.

1. Anlage zu allgemeiner Fettbildung.
2. Starke Fettablagerung im Leibe, speckartige Umbildung.
3. Anlage zu Herzfunktionsstörungen.
4. Herznervenschwäche.
5. Zu große Porosität und Lockerung der Nierengewebe.
6. Starke Disposition zu Wasserbildung im Herzbeutel und in der Bauchhöhle.
7. Angeborene und konstitutionelle Oberrückenbelastung.
8. Schöne Stimme besonders bei höherer Tonlage.
9. Ausgesprochenes lyrisches Talent (lyrischen Tenor.)
10. Lebt in der Vorstellung oft in den herrlichsten landschaftlichsten Bildern.
11. Hat einen vorzüglichen Liedervortrag.
12. Gute reale Vorstellungsgabe auch fürs praktische Leben.
13. Nach seiner idyllisch lyrischen Geschmacksrichtung wird er Mozart und Schubert lieben.
14. Denkt in religiösen Dingen frei und real, ist daher allen kirchlichen Geistesnechtungen abhold.
15. Besitzt dennoch große Anlage zu religiöser Andacht und liebt das Edle und Erhabene in der Kunst und in der Natur.
16. Kann besonders den Begriff des Heiligen in sich entwickeln.
17. Liebt Besitztum, hält fest an erworbenem Grundbesitz und verteidigt seinen Besitz.

18. Arbeitet nicht stetig sondern nur periodisch, Arbeit steht $\frac{1}{3}$ zu $\frac{2}{3}$ Ruhepausen.
19. Besitzt schnellen Ueberblick, paßt gut auf, überfieht Alles in wenigen Augenblicken.
20. Große Noblesse der Gesinnung.
21. Künstlerische Natur, geht aber nicht in Sentimentalitäten auf, sondern verbindet damit ein gutes reales kaufmännisches Denken.
22. Ist im Essen und Trinken mäßig.
23. Hat sehr kräftige Oberschenkelmuskulatur, sehr große Spannkraft in den Knien und vorzügliche Elastizität.
24. Hat kleine, behende, zierliche Füße und muß daher früher sehr gewandt im Auftreten gewesen sein, sehr ausdauernd im Springen und Marschieren.

Erklärung.

Bei meinem Aufenthalt in Dessau Anfang Mai d. J. besuchte mich obiger Herr der mir vorgestellt, aber sonst völlig unbekannt war, genau so wie ich in jeder fremden Stadt wo ich Vorträge halte, Niemanden kenne der mich aufsucht. Der Herr war sehr skeptisch, was mich höchst amüsierte, und da ich Zeit fand, mich ihm zwei Stunden zu widmen, so stellte ich zuerst die schwierigste Untersuchung bei ihm an, die sogenannten Spiegelungsexperimente; ich bat mir einen Gegenstand aus, den der Herr länger an sich getragen hatte, er gab mir seinen Trauring, ich hielt denselben in der linken Hand, setzte mich vor ihm auf einen Stuhl seitlich gegenüber und schloß die Augen und fühlte und sah aus der odischen Heliодоausstrahlung des Ringes den nachfolgenden Körperzustand und seelische Charakterzüge bei wachem Bewußtsein. Der Herr war überrascht davon und bestätigte alles.

Nach diesen gut gelungenen magischen Spiegelungsexperimenten machte ich die zweite Kontrolldiagnose durch, direkte Heliодоstrahlung in $\frac{1}{2}$ Meter Entfernung, zum Schluß die physiognomische Untersuchung. Der Herr hat auch dieses Ergebnis der Untersuchung bestätigt, er erzählte mir, daß er früher Opernfänger gewesen sei und später das Besitztum Tivoli in Dessau gekauft habe und wies aus den Thatsachen seiner Erlebnisse die Uebereinstimmung mit meinen Untersuchungsergebnissen nach.

Carl Huter.

Meine physiognomische und psychometrische Untersuchung

der Frau Margarethe Musche in C. Mai 1901
von Carl Huter.

Patientin gab folgende Erklärung ab:

Alter 36 Jahr, hat vier Kinder unter leichten Geburten gehabt. Am 24. November 1899 trat plötzlich ein Verfall der Kräfte in den Beinen auf, innerhalb vier Tagen war totale Lähmung in beiden Beinen und den Füßen.

Drei Wochen nach der Geburt des letzten Kindes trat Erkältung auf mit Schüttelfrost. Nach der Entbindung, Schwäche in den Rücken. Wahrscheinliche Ursache dieses Zustandes ist Schwäche in Blut und Nerven durch Geburt und baldige Erkältung bald darauf durch kalten Ostwind auf dem Hofe beim Schlachtfeste. Man hat allgemein die Ansicht vertreten, es läge Schlaganfall vor.

Weitere Erklärungen der Patientin:

1. Allopathische Medizin ist verordnet, doch nicht genommen.
2. Homöopathie ist versucht doch nicht angewandt.
3. Biochemie ist nicht versucht.
4. Magnetopathie nicht angewandt.
Sympathie ist auch nicht versucht.

Es ist angewandt zuerst vom Naturarzt:

1. Schrotkur, als Ganzpackungen täglich 1—2 Stunden bis leichter Schweiß kam, hinterher ist kühle Abwaschung gemacht.
2. Massage. Jedes Mal vor der Packung sind die Beine massiert, was oft schmerzhaft war.
3. Bäder. Einige Wochen später Fuß- und Handbäder, auch Soolbäder von 28° R.

Warme Packungen sind gut bekommen, wie überhaupt die Wärmebehandlung wohlthuend wirkte, im Gegensatz zur Kaltbehandlung. Scheinbar ist die meiste Besserung durch Massage bewirkt, von Oktober bis jetzt ist täglich massiert.

4. Elektrizität wurde in letzter Zeit zur Anwendung gebracht (Brockmanns Apparat) Aufsatz der Elektrizität im Genick und in den Füßen, es ist darauf eine Erwärmung von innen heraus gespürt.

Huter's Physiognomische Beurteilung.

Empfindungs-Naturell ist über angeborenes Ernährungsnaturell herrschend geworden und Bewegungsprinzip tritt zurück.

Körpergestalt mittelgroß, war früher schlank, ist später korpulent geworden. Oberarme typisch massig in der Form, Unterarm dünn abfallend.

Hellsühlbeurteilung.

Rechtes Bein ist zur Zeit wieder gut gekräftigt, linkes Bein ist schwach. Peripherienerven des Gesichts zeigen Untertemperatur, Hinterhirn normale Temperatur, Oberhirn ist geschwächt, Vorderhirn blutarm, Seitenhirnteile und Seitenkopf zeigen Blutüberfülle und Übertemperatur.

Mittlerer Hinterkopf normale Blutwärme und normale Nierenkraft.

Dicke Hirnhaut des Kleinhirns zeigt Spuren der Nachwirkung einer Erkältung z. B. Anflug von Fieberzustand.

1. Handbreite unter dem Kleinhirn (Nacken) ist die Markhaut chronisch entzündet, das Mark selber nicht direkt entzündet, wohl aber in Mitleidenschaft gezogen.
2. Handbreite tiefer zeigt die Rückenmarkshaut in Untertemperatur und Nervosität, die Markfasern in Vibrieren zwischen Kälte und Wärme.
3. Handfläche. Hier zeigt sich die Haut des Rückenmarks sehr gering affiziert, das Rückenmark zeigt geringe Schwäche.
4. Handflächenbreite. (Nierengegend) Nieren funktionieren nicht kräftig genug, Gewebe gelockert scheinen etwas vergrößert. Rückenmark nebst Haut ist etwas entkräftet, jedoch nicht direkt schwach.
5. Handflächenbreite. Hier zeigen sich im Rückenmark Spuren von Erstarrungszuständen, die Thätigkeit ist noch sehr darniederliegend.

Hier müßte besonders feuchte Wärme zur Anwendung kommen, warme Dampfkompresen mit belebenden Extraktivstoffen, es scheint als wenn diese Stelle die Hauptursache der Lähmung in den Beinen wäre. Rückenmark ist

an dieser Stelle typisch chronisch krank und zeigt etwas Schmerzzustand, diese Leidensstelle scheint am schwierigsten zu heben zu sein.

6. Handflächenbreite steht unter Einfluß des vorhergehenden Zustandes, zeigt geringe Schwäche und Entkräftung.

7. Handflächenbreite. Unterstes Ende des Rückenmarks zeigt Wärmemangel.

Oberer Rücken beiderseitig zeigt normale Hautfunktion die tieferen Muskelpartien mußten noch geschickter durchmassiert werden.

Knochenhaut der Schulterblätter funktionieren abnorm. Rippen ziemlich normal. Hüftenregion, starke Gasentwicklung von Stoffwechselprodukten. Beckenknochen normal.

Hals- und Brustdrüsen erschlafft, Lunge normal. Sonnengeslecht zeigt ein wehes Empfinden, funktioniert nicht lebendig genug. Die innern Schleimhäute des Magens sind etwas erweicht. Die äußere Haut des Magensacks ist recht gesund gebaut. Leber ist größer als sie sein müßte, hält an verschiedenen Stellen venöses Blut fest, geringe Stauungen im Fortadersystem. Milz ist klein und zeigt Untertemperatur, Lebergegend ist oft mit Mohnöl einzureiben, Milzgegend mit Baumöl. Darm etwas erweitert — doch sonst normal. Blase zeigt geringe Spannkraft ist sonst normal. Gebärmutter zeigt Blutüberfülle mittlere Gebärmutter normal, unterster Teil zeigt Blutmangel und ist stark empfindlich.

Linksseitig ist im Schenkelgelenk starke Übertemperatur die ganze Region auch die Nerven zeigen leichte Entzündung. Gleiche Region rechtsseitig ungenügende Blutwärme, das Mark im rechtsseitigen Oberschenkel ist kräftig, in den unteren Beinknochen bis über die Mitte ziemlich normal, letztes Drittel recht schwach. Fußgelenk rechtsseitig zeigt günstige Heiltendenz desgleichen Fuß. Linker Oberschenkel funktioniert schwach, Bein kräftig in der Anlage. Linkes Bein hat Untertemperatur und starke Lähmungssymptome. Linker Fuß hat Untertemperatur. Linksseitig sind geringe Spuren der Heiltendenz im Oberschenkel, Knie und Fuß, Unterbein zeigt tiefste Lähmung und ist zur Zeit hoffnungslos in Bezug auf Heilung.

Empfehle folgende Kurbehandlung.

1. Tägliche örtliche Behandlung zum Ausgleich der Über- und Untertemperaturen mit Kompressen, Waschungen, Packungen, Einreibungen, Massage und Elektrizität.
2. Wöchentlich zwei Allgemeinbehandlungen.
3. Diät, muß physikalisch und chemisch angepaßt werden.
4. Suggestion ohne Hypnose ist zu empfehlen.
5. Das Wirkungsvollste wäre die Od- und Heliodabehandlung.

Zu bemerken ist, daß die Wasserbehandlung vorsichtig und eingeschränkt fortzuführen ist und die elektrische Behandlung nur vorübergehend oder mit periodischer Unterbrechung gehandhabt werden muß.

Eine eingehendere Kurvorschrift ist ohne eine direkte persönliche Behandlung unmöglich, da diese zu kompliziert, unverstanden bleiben würde und die Technik meines Heilsystems nur meinen Schülern bekannt ist. In diesem Falle wie in allen schwierigen Fällen, ist immerhin noch meine Oberleitung notwendig, selbst da, wo mir gut vorgebildete Schüler die technische Behandlung hilfreich abnehmen können.

Carl Huter.

Bewegung für die Bejahrten.

Von Dr. med. J. S. Kellogg.

Das Alter ist Veränderungen unterworfen, die in den Arterien stattfinden. Die wichtigste derselben ist die allgemeine Zusammenziehung der Blutgefäße, die Verdickung und der Mangel an Elastizität ihrer Wandungen, ganz besonders die Schrumpfung der Lungenarterien. Als Folge dieser Veränderungen ist der Blutzufluß zu einem jeglichen Organ in gewissem Grade verringert. Kürzlich stattgefundenen Untersuchungen haben erwiesen, daß die Arterien, welche das Blut zum Gehirn leiten, viel länger ihre natürliche Gestalt behalten und von diesen Veränderungen viel später betroffen werden als die anderen Körperteile. Daher behält auch dasselbe seine Kraft viel länger und bis ins hohe Alter als irgend ein anderes Organ. Diese Thatsache zeigt schon die Notwendigkeit der Bewegung, um das herannahende Alter hinaus zu schieben. Das Durchschnittsgehirn arbeitet mehr bei zunehmendem Alter, während der Durchschnittskörper weniger leistet. Aber nur das Gehirn, das an beständige systematische Thätigkeit gewöhnt ist, bleibt von den durchs Alter hervorgerufenen Erscheinungen die in andern Teilen auftreten, verschont. Ein gewohnheitsmäßig unthätiges Gehirn wird schon sehr frühzeitig die Beweise des Verfalls zeigen.

Diese Entartung der Arterien im Alter entsteht durch den Verlust der Durchsichtigkeit der Gewebe, sowie auch durch den Mangel an Geschmeidigkeit und Biegsamkeit derselben. Sehr lebensfähige und kräftige Gewebe sind fast durchsichtig. In sehr vorgeschrittenem Alter bekommt die Hautfarbe ein schmutzig gelbes Aussehen. Die Augen büßen ihren natürlichen Glanz ein infolge der Trübung der Hornhaut des Auges und der verringerten Durchsichtigkeit des Glaskörpers.

Im Museum zu Stockholm befindet sich eine sehr interessante Sammlung von Augen, die von Menschen des verschiedensten Alters herrühren. Sie sind in solcher Weise durchschnitten, daß man klar das Innere und Äußere des Auges sehen kann. Beim Betrachten dieser Proben bemerkt man, daß das Auge des kleinen Kindes fast so durchsichtig wie Wasser ist, das der Jugend etwas weniger; bei einem 30jährigen Mann wird es etwas undurchsichtiger, bei 50—60jährigen ist es völlig undurchsichtig und bei dem 70—80jährigen ist es stumpf und glanzlos. Diese allmähliche Zunahme der Undurchsichtigkeit, entsteht durch die Vermehrung der fibrösen Gewebe und der Anhäufung der verbrauchten Stoffe im Auge.

Die im Auge stattfindende Entartung ist einfach nur das Bild von den im ganzen Körper vor sich gehenden Veränderungen. Die Muskeln, Knochen, Drüsen und das Gehirn besitzen dieselbe Durchsichtigkeit, verlieren dieselbe aber ebenso durch die unvollkommene Thätigkeit der Ausscheidungsorgane, wodurch die Anhäufung von Schutt und Trümmern in allen Körperteilen stattfindet. In der Jugendzeit ist die Lungenarterie größer als die große Körperschlagader. Dies erleichtert die Blutzirkulation nach den Lungen und sichert vollkommene Durchlüftung und Reinigung des Blutes. Bei zunehmendem Alter nimmt die Lungenarterie an Größe ab; aus diesem Grunde wird das Blut nicht so vollkommen durchlüftet und die Gewebe sind weniger belebt als in der Jugendzeit.

In den Wandungen der Blutgefäße befinden sich auch Muskelfasern. Wird der Mensch älter, so verschwinden die Muskelgewebe und Fasergewebe treten an deren Stelle. Diese Fasergewebe haben eine wichtige Arbeit zu verrichten. Sie halten eine jede Zelle, Muskel und Ader an ihrem Platz.

Sie verdicken die Wände der Blutgefäße, so daß sie ihre Elastizität und die Kraft sich zusammen zu ziehen, einbüßen. Der Kanal, durch den das Blut fließt, wird kleiner. Wenn das Herz sich zusammenzieht und der Blutstrom fortfließt, dehnen die Arterien sich nicht mehr aus, um sich dann mit Kraft zusammen zu ziehen, sondern bleiben starr. Sie verlieren ihre Kraft und Fähigkeit dem Druck zu widerstehen. Zuletzt welken auch die kleinen Adern, bis das Blut überhaupt nicht mehr durchfließen kann. Durch dies Welken der Arterien entsteht die Schrumpfung aller Organe des Körpers, die Lungen ziehen sich zusammen, das Herz wird kleiner, die Nieren schrumpfen zusammen, die Haut unterliegt einer Art fibröser Veränderung und verliert ihre Frische; die fibrösen Gewebe verfallen.

Durch die richtige Art Bewegung kann man nun sehr viel dazu beitragen, diese Veränderungen zu verringern oder hinauszuschieben. Sie widersteht besser als irgend ein anderes Mittel der Neigung der Haut, Leber, Nieren und anderer Ausscheidungsorgane, unthätig zu werden. Sie regt das Herz zu vermehrter Thätigkeit an, wodurch die Blutgefäße voll Blut gepumpt werden, dehnt sie bis zum äußersten aus und tritt dadurch dem Schrumpfungsprozeß wirksam entgegen.

Aber da das Herz der alten Leute schwach ist, kann es, wenn zu kräftige Bewegung vorgenommen wird, den Muskeln nicht genügend Blut zuwenden, wodurch die letzteren leichter erschöpft werden. Die Lungen und Nieren, die nicht mehr so kräftig wie in der Jugend arbeiten können, sind unfähig, die Stoffe, die sich stets im Körper bilden, auszuschleiden, daher ist immer ein Übermaß von Gewebegiften im Körper eines alten Menschen vorhanden, so daß schon eine kleine Menge der sich durch Muskelüberarbeitung bildenden eigentümlichen Gifte genügend ist, um das System zu vergiften, wodurch Erschöpfung und Kurzatmigkeit erzeugt wird. Aus diesem Grunde muß die Bewegung der alten Leute sehr mäßig ausgeführt werden. Alle Überanstrengung muß vermieden werden, ebenfalls alle solche Art Bewegung, wodurch Herzklopfen und Atemlosigkeit hervorgerufen wird.

Man darf nicht erwarten, daß die Muskeln eines bejahrten Mannes sich durch Bewegung vergrößern. Er lerne vor allem auf die Erhaltung und nicht auf die Vermehrung seiner Kraft bedacht zu sein. Alles, worauf er hoffen kann, ist, daß sich seine Muskeln in ihrer Zusammensetzung verbessern und ihre Geschmeidigkeit und Kraft längere Zeit bewahrt bleiben. Auch der Brustumfang wird sich nicht sehr ausdehnen; jedoch kann ein bejahrter Mensch durch recht viel, aber immer mäßig ausgeführte Bewegung die Geschmeidigkeit der Gelenke, die steif geworden waren, wieder erlangen. Sind die Gelenke so lange vernachlässigt, daß die ganze Gelenkfläche geschwächt ist, so wird die Gelenkigkeit natürlich nicht so sehr zunehmen; aber durch anhaltende vernünftige Behandlungen wird doch einige Gelenkigkeit errungen. Es ist sehr wichtig, diese Geschmeidigkeit zu erhalten, besonders auch die des Rückgrates, denn jede Zunahme derselben in der Wirbelsäule erhöht auch die Kraft der Muskeln und trägt dazu bei, die fast stets auftretenden Veränderungen des Alters, wie die Senkung der Unterleibsorgane, Vorfall des Magens und der Gedärme, sowie die allgemeinen Erschlaffung der Bauchmuskeln aufzuhalten.

Sparzierengehen ist eine ausgezeichnete Bewegung für die Alten, da hierbei schon Beträchtliches geleistet werden kann, ohne unmäßige Erregung des Herzens oder der Lungen hervorzurufen.

Durch rationelle Bewegung, sorgfältige Diät, angemessene Beschäftigung kann ein Mensch, der den Jahren nach wohl alt ist, dennoch die Kraft des mittleren Lebensalters auf lange Zeit sich erhalten, während er sonst wohl schon ausgedient hätte.

Der Wartburgbund.

Der deutsch-völkische Jugendbund versammelte seine Mitglieder zu Pfingsten im Dortmunder Reichshofe zur Jahrestagung, die von fast allen Ortsgruppen des Bundes beschickt worden war. Unter andern nahmen an der Beratung teil, Freiherr Professor Dr. Haller v. Ziegeler aus Brüssel, Karl Osthaus vom Vereine deutscher Studenten, Schriftsteller Matth. Jofsch als Vertreter der Ostmärker und der jungdeutsche Dichter Dr. Ed. Schwachten, ferner auch Vertreter des Alldeutschen Verbandes, des Alldeutschen Sprach- und Schriftvereines und des deutsch-nationalen Handlungsgehülfen-Verbandes. Am Pfingstsonntage überbrachte Freiherr v. Ziegeler der Versammlung die letzten Grüße seines verstorbenen Vaters, des verdienstvollen Herausgebers der Brüsseler Monatschrift „Germania“, und hielt dann einen Vortrag über die geschichtliche Entwicklung der vllämischen Bewegung in Belgien und ihre Unterdrückung durch die Französlinge in Beamtentum und Klerus. Der Redner sprach sich für die unbedingte Freiheit und staatliche Selbständigkeit der niederdeutschen Königreiche aus, erhoffte aber besonders durch die „Germania“ und durch die Schaffung eines mitteleuropäischen Zollvereines einen innigeren geistigen und wirtschaftlichen Zusammenschluß zwischen den hoch- und niederdeutschen Brüderstämmen. (Lebhafter Beifall.) — Ueber die Aufgaben der deutschen Jugend in der Gegenwart sprach Hugo Wegener aus Augsburg, indem er die Notwendigkeit der Selbstreformen und der Rückkehr zur Natur, auch in den Erziehungsfragen, hervorhob. Es gelte, gesunde, selbstständig und frei denkende Menschen mit kräftigem Pflichtbewußtsein zu erziehen und in der Jugend vor allem auch die Achtung vor dem weiblichen Geschlechte zu pflegen. Die Ziele des Wartburgbundes und seine Stellung zu den politischen Parteien und nationalen Verbände behandelte H. Muthorst aus Hamburg. Loslösung von den Banden der römischen und jüdischen Herrschaft in Familie und Schule, Geistes- und Rechtsleben, entschiedene Bekämpfung des volksfeindlichen Klerikalismus sei eine Hauptaufgabe der Jugend. Die Alldeutsche Partei in Oesterreich müsse im Reiche die Sehnsucht nach einer wahrhaft deutschen Partei wecken, zu der bisher nur Ansätze vorhanden seien. Gegen die neuerdings gegründeten Nationalliberalen Jugendbünde — man könne schwer sagen, ob es sich um eine Morgen- oder um eine Abendröte am Himmel des Nationalliberalismus handle! — wurde das ablehnende Wort Paul de Legardes gerichtet, daß die Jugend nicht das wiederfäuen wolle, was die Väter bereits gefaut haben. Wenn wirklich die Ideale der Jugend Männer seien, in denen ein Hochgedanke leuchtet und kämpft, so könnten die Führer der lauen und flauen Nationalliberalen nicht als solche Vorbilder der Jugend gelten. Die Aufgabe der jungdeutschen Bewegung sei, die deutsch-völkischen, sozialen und selbstreformerischen Bestrebungen zu sammeln und zu verarbeiten und sie dann hineinzutragen in den zugänglichsten Teil des Volkes, in die empfängliche deutsche Jugend. — In den Festansprachen der Schriftsteller Karl Sohlich und Matth. Jofsch brach

sich der Gedanke der Befreiung von der zweitausendjährigen Unterjochung des deutschen Geistes durch den Asiatismus, im Sinne Eugen Dührings, kräftig Bahn brach. Auf den Altreichskanzler sprach Karl Osthaus aus Hagen unter lebhaftem Beifalle. — Zustimmungende Drahtgrüße und Briefe waren in großer Zahl eingelaufen, aus Kiew und Stockholm, Paris und Moskau, u. a. von den Abgeordneten Georg Schönerer und Rudolf Berger, Dr. Lehr und Bindewald, ferner vom Allg. deutschen Schulvereine, vom deutsch-nationalen Handlungsgehilfen Verbands zu Essen, der Nordmark aus Treppin, den Alldeutschen aus Aisch in Böhmen, den Jugendbünden zu Brünn und Klagenfurt, von Paul Pacher aus Salzburg, Direktor Diedrichs aus Bonn und vom Oberlehrer Dr. Henkel aus Jever, dem aus Südafrika zurückgekehrten Burenkämpfer. Der Bund ändert seinen Namen in „Jungdeutscher Bund“ und wählte den Ingenieur Habel, Berlin S. O. Melchior's Straße 2, zum Vorsitzenden.

Anmerk. d. Red. Wir sind für Betonung des nationalen Geistes im Sinne geistiger Reformen, erkennen aber die Vorzüge des Judentums, wie jeder Nation und Kirche an und müssen den Hejantifemitismus verachten.

Eine Gymnastik-Schule

zur methodischen Ausbildung des ganzen Körpers werden wir nun bald in Berlin W erstehen sehen. Als Vorbild dient jene „Anstalt für Leibes-Erziehung“, welche Professor Attila in New York begründet und in wenigen Jahren zu Weltruf gebracht hat.

Die Berliner Gymnastik-Schule soll aber einen bedeutenden Fortschritt verkörpern und vielseitigere Ausbildung gewährleisten. Dies ist erreichbar:

1. Durch Einführung der Freilicht-Gymnastik, wie sie Herr Prof. Huetpe, Direktor des Hygiene-Instituts der Deutschen Universität in Prag, und andere Fachleute warm empfehlen und tagtäglich selbst ausüben;

2. Durch Hinzunahme der hellenischen Fünfkampf-Übungen und turnerischer Kampfspiele, und zwar in möglichst leichter Kleidung, am besten Badehose, wie dies schon Graf Kospoth in der Schul-Kommission des Herrenhauses so dringend gefordert und auch in Zeitschriften begeistert vertreten hat. Ganz Ähnliches strebt auch Herr Dr. Beerwald an, als Schriftführer des Deutschen Vereins für Volkshygiene.

Der „Deutsche Verein für intelligente Leibes-zucht“, dem Berlin diese vorbildliche Gymnastikschule verdanken wird, hat als ideal geeigneten Platz das **Lichtluft-Sportbad „Kurfürstendamms“** (auf der Radrennbahn) auserwählt. Prof. Huetpe (bekannt als erste Autorität auf dem Gebiete der Hygiene von Leibesübungen), bekundete bei seinem Hiersein jüngst lebhafteste Anteilnahme für die Entwicklung des Lichtluft-Sportbades, wie dies auch geschieht seitens namhafter Künstler (die dort Altstudien machen), Gelehrten, Aerzte, Schriftsteller und andere Sportliebenden aus geistigen Berufen.

Oberst Falk-Stockholm, der staatliche Leiter des schwedischen Turnwesens, besichtigte vor einigen Tagen die Dertlichkeit. Als Mitglied des Intern. Komitees f. d. olympischen Spiele begrüßte auch er es mit lebhafter Freude als der Schriftführer dieses Komitees ihm den Plan einer Gymnastik-Schule in moderner Form unterbreitete.

Nachdem jetzt die bisher mangelhaften Kleider- und Erfrischungsräume dieses Freilicht-Bades so vervollkommen sind, wie es der Großstädter billig

verlangen darf, werden die Vorarbeiten für die Berliner Gymnastik-Schule unverzüglich beginnen. Es soll in dieser Schule für intelligente Leibeszuucht auch durch belehrende Vorträge von Fachleuten und Künstlern das Verständnis für körperliche Erziehung zu Kraft und Schönheit gehoben werden.

Zweifellos wird die Schaffung einer solchen Einrichtung für die Reichshauptstadt ein besonderes Verdienst sein. Denn die Bedürfnisfrage ist in Zeitschriften seit Jahren erörtert worden, nachdem Amerika und England mit solchen Schulen vorangingen. Nur über die Form und die Platzfrage war man sich nicht klar. Beides kann jetzt als erledigt gelten.

Auch das außerdem vorhandene Bedenken wegen eines genügenden Besuches solcher Schule ist schon vermindert. Denn inzwischen hat ein weitbekannter und beliebter Sportsmann aus der Gesellschaft, Graf Pilati, das fröhliche Amt eines Großmeisters des „Sonnen-Ordens“ übernommen, der im Luft-Sportbade sein Vereinsheim hat, und Turn- und Sportvereine melden sich für die Sonntage in corpore zur Besichtigung dieses modernen Gymnastikplatzes an.

A. Bethmann.

Rundschau auf das moderne Rechtsleben.

Ein Mordprozeß in Zürich. Am 8. Mai d. J. hatte das seit Jahresfrist verheiratete Ehepaar Fäßler aus dem Kanton Schwyz eine Tour auf der Aynstraße gemacht, die sich, zum Teil in schwindelnder Höhe, längs dem rechten Ufer des Vierwaldstättersees hinzieht. Einem ihm begegnenden Fuhrmann von Brunnen erzählte der Ehemann Fäßler weinend, soeben sei seine Frau, die sich am steilen Abhang vorbeugte, um Blumen zu pflücken, abgestürzt und in der Tiefe verschwunden. Die Beiden kehrten sofort zur Absturzstelle zurück, fanden aber keinerlei Spuren mehr von der unglücklichen Frau. Fäßler machte sofort von dem Vorfall Anzeige bei der Polizei, wurde aber, da es bekannt war, daß er mit seiner Ehefrau in Unfrieden lebte, noch am gleichen Abend verhaftet, da sich der Verdacht hervordrängte, daß hier nicht ein Unfall, sondern ein Verbrechen vorliege, und daß der 25 jährige Fäßler seine gleichaltrige Ehefrau an der kritischen Stelle in den Abgrund gestürzt habe. Die angehobene Untersuchung ergab keine bestimmten Anhaltspunkte für die Schuld des Beklagten. Keines Menschen Auge hatte den Verlauf des Vorganges an der Aynstraße beobachten können; Fäßler bestreitet mit aller Entschiedenheit die Schuld. Gestützt auf Indicien (sittliche Verkommenheit Fäßlers, unglückliches Eheleben, eheliche Untreue des Angeklagten u.) erklärte der Staatsanwalt vor dem Kriminalgericht in Schwyz), das diesen Fall zu verhandeln hatte, er halte den Fäßler für schuldig des Gattenmordes; allein die Indicien seien doch nicht stark genug, um mit aller Sicherheit die Schuld Fäßlers behaupten zu können, es müsse vielmehr die Möglichkeit zugegeben werden, daß Frau Fäßler in der That verunglückt sei. Demgemäß beantragte der Staatsanwalt, es sei der Angeklagte zwar nicht freizusprechen, sondern von der Instanz gemäß Art. 243 des Strafgesetzbuches des Kantons Schwyz zu entlassen. Der betreffende Artikel sieht nämlich vor, daß ein Angeklagter, gegen welchen nicht der vollständige Beweis, jedoch eine hohe Wahrscheinlichkeit der Schuld vorhanden ist, von der Instanz entlassen wird, was zur Folge hat, daß das gerichtliche Verfahren so lange eingestellt wird, als nicht neue Schuldingicien zu Tage treten. „Nach Verfluß von sechs Jahren vom Tage

der Beurteilung an erhält die Entlassung von der Instanz die Wirkung der gänzlichen Freisprechung.“ Das aus fünf Mitgliedern bestehende Kriminalgericht teilte die Auffassung des Staatsanwalts nicht, noch weniger aber die der Verteidigung, die auf Freisprechung lautete, sondern es erklärte den Täter des angeklagten Verbrechens des Gattenmordes, als schuldig und verurteilte ihn zu dreißig Jahren Zuchthausstrafe. Der Verteidiger meldete sofort die Appellation an, und so wird der mysteriöse Fall die Gerichte des Kantons Schwyz nochmals beschäftigen. (Bestrafung ohne Beweis ist der Gipfel der Ungerechtigkeit. Die Red.)

Aus der Praxis des Markenschutzes trug Kammerherr Dr. Refule v. Stradonitz in der letzten Sitzung des Berliner Vereins „Herold“ einen interessanten Fall vor, über den wir in der „Nat.-Ztg.“ folgendes lesen: Ein adeliger Gutsbesitzer besitzt eine Mühle oder Molkerei, deren Produkte sehr beliebt sind. Ein Nachbar und Konkurrent desselben reicht bei dem Patentamte eine Marke ein, deren wesentliches Bild das Wappen jenes adeligen Gutsbesitzers darstellt. Nun ist zwar durch das preussische Landrecht das adelige Wappen gegen Mißbrauch geschützt, aber das kaiserliche Patentamt kümmert sich nicht um das Landesrecht, es richtet sich einfach nach den Bestimmungen des Markenschutzgesetzes. Die Marke wird also eingetragen, und der Konkurrent erreicht nicht nur den Zweck, bei dem verbrauchenden Publikum den Anschein zu erwecken, daß die Ware aus der Molkerei des adeligen Gutsbesitzers stammt, sondern er kann auch unglaublicher Weise den geschädigten Mann verhindern, sein eigenes Wappen zur Bezeichnung seiner eigenen Produkte zu verwenden. Professor Dr. Hauptmann bemerkte dazu, daß die Wappen doch heutzutage allgemein als Sachen anerkannt seien, an denen man ein Privatrecht habe. Die beteiligten Familien müßten gegen die Eintragung der Marke klagen; er zweifelt auch nicht an dem günstigen Erfolge eines solchen Vorgehens. Amtsgerichtsrat Dr. Beringuier bestätigte dagegen, daß das Patentamt nach Einreichung einer Marke nur prüfe, ob sie ein in Markenschutzgesetz verbotenes Bild enthalte; die adeligen Wappen gehören zu diesen verbotenen Bildern nicht. Im weiteren wird dann ermittelt, ob die Marke nicht schon früher zu Gunsten eines anderen Interessenten eingetragen worden ist. Ist das nicht der Fall, so wird die Marke unweigerlich eingetragen.

Die Antrittsvorlesung von Professor Franz von Liszt, der an Stelle des greisen Geheimrats Berner aus Halle nach Berlin berufen worden ist, behandelte „das Verbrechen als sozial-pathologische Erscheinung.“ Das Auditorium maximum war dicht gefüllt, und mit regstem Interesse lauschten die Hörer dem berühmten Rechtslehrer, der etwa folgendes ausführte: Die Aufgabe der Strafrechtswissenschaft ist eine dreifache, einmal soll sie das Verbrechen wissenschaftlich erkennen, d. h. aus seinen Ursachen zu erklären versuchen. Diese Ursachen sind der individuelle Charakter des Verbrechers und in noch höherem Grade sein soziales Milieu. Die Methode dieser Erkenntnis ist die naturwissenschaftliche, die Beobachtung des Verbrechens als Massenerscheinung. Ebenso soll die Wissenschaft die Strafe erkennen lernen, die ursprünglich nur eine triebhafte Reaktion gegen antisoziale Thaten ist, später aber zur bewußt angewendeten Waffe der Rechtsordnung in ihrem Kampf gegen das Verbrechen geworden ist. Zum Zweiten soll die Strafrechtslehre kriminalistische Praktiker ausbilden. Diese Ausbildung liegt heute noch im Argen, wird aber wiederum in Berlin dadurch gefördert werden, daß im Anschluß an das kriminalistische Seminar des Vortragenden eine Art Kriminal-

museum gebildet werden wird. Die dritte und wichtigste Aufgabe aber ist die Entwicklung der Strafgesetzgebung in der Richtung, daß sie geeignet wird, die sozialpathologische Erscheinung des Verbrechens erfolgreich zu bekämpfen. Dies darf aber durchaus nicht allein durch die Strafe geschehen. Es gilt, die Quellen des Übels zu verstopfen, die sozialen Ursachen, und so wird z. B. ein Reichswohnungsgesetz segensreicher wirken als ein Duzend Strafparagrafen. (Bravo! Die Red.)

Wie Köln zu Cöln wurde, will die „Rhein.-Westf. Ztg.“ wie folgt aufklären können. Das Staatsministerium hatte auf Grund mancherlei Klagen über die verschiedene Schreibweise des Namens Köln einstimmig beschlossen, Köln mit K. zu schreiben. „Dieser Beschluß wurde mit ausführlicher Begründung, und von sämtlichen Ministern unterzeichnet, dem Kaiser vorgelegt zur Unterschrift. Er strich das K durch, setzte ein C darüber, unterzeichnete und sandte das Schriftstück dem Ministerium zurück.“ Die „Tägl. Rundschau“ bemerkt dazu: „Auch uns ist bekannt, daß der Kaiser für das C eine größere Vorliebe hat als für das K.“

Entschädigung für schuldlos Verurteilte. Es dürfte noch die Affäre des Landmannes Bötzel aus Glinde erinnerlich sein, der vor etwa 2¹/₂ Jahren wegen schwerer Körperverletzung auf Grund des eidlichen Zeugnisses des angeblich Verletzten und dessen Ehefrau zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Der Rechtsbeistand des Verurteilten setzte die Wiederaufnahme des Verfahrens durch, und die Folge war zunächst, das die beiden Hauptbelastungszeugen, das erwähnte Ehepaar, wegen Meineids zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurden. Sodann erfolgte zwar die kostenlose Freisprechung des Landmanns Bötzel von der Anklage der Körperverletzung, doch hatte er die wider ihn erkannte Strafe bereits verbüßt. Nunmehr hat das Justizministerium dem Bötzel eine Entschädigung in Höhe von 700 Mark zugesprochen.

Ein wahrhaft erschütternder Vorgang bildet das Gespräch in Berliner Anwaltskreisen. Einer der angesehensten Rechtsanwälte in Berlin hat, so schreibt das Kl. Bl., in einem Anfall von geistiger Amnachtung Hand an sich gelegt. Der Verstorbene hatte eine Frauensperson zu verteidigen, die wegen Diebstahls angeklagt war. Als er von einem Besuch derselben im Untersuchungsgefängnis nach Hause kam, fühlte er in seinem Überzieher einen Gegenstand, der sich bei näherer Besichtigung als Armband erwies. Dieses Corpus delicti muß ihm bei dem fraglichen Besuch von der Betreffenden heimlich zugesteckt worden sein. Er machte der Gefängnisverwaltung von der Sache sofort Mitteilung. Nach einiger Zeit las er in den Akten folgenden Vermerk: „Der Anwalt . . . scheint sich der Begünstigung schuldig gemacht zu haben.“ Dieser Vorgang ließ ihm nun keine Ruhe mehr. Er glaubte sich — fälschlich — beschuldigt, jeder Tag, der die Verhandlung gegen die Angeklagte näher brachte, machte ihn nervöser. In der Hauptverhandlung wurde die Angeklagte freigesprochen — weil sie den Beweis führen konnte, daß das fragliche Armband ihr thatsächlich von einer Freundin geliehen worden war. Als man dem Anwalt von diesem Ergebnis Mitteilung machen wollte — war er freiwillig aus dem Leben geschieden.

Eine Rechtsstimme. Prof. Lujo Brentano in München hat folgenden Ausspruch gethan: Die Zuchthausvorlage ist ein kulturwidriger Anschlag auf das Koalitionsrecht, ein Vorstoß gegen die Arbeiterklasse, ein Ausnahmengesetz zu Gunsten der Unternehmer, zum Schaden der Arbeiter, sie ist ein Aus-

nahmegesetz gegen das Proletariat. Und das offiziöse Geschwätz elender Polizeischmöcke ändert an den Thatsachen gar nichts. Bravo. D. Red.

Ärztliches. Wer daran gezweifelt hat, daß durch die gesetzliche Einführung der ärztlichen Ehrengerichte in Preußen der Arztstand den Charakter eines freien Standes verlieren würde, dem ist dieser Zweifel jetzt gründlich genommen worden. Die zünftlerische Minderheit unter den Ärzten, welche ihren Berufsgenossen dieses Gesetz bescheert hat, führte als einen Hauptgrund immer an, daß man das Ansehen des Standes heben wolle, indem man eine Art eigener Standesgerichte auch für Handlungen nicht strafrechtlicher Natur schaffe. Diese Ehrengerichte sind aber derart konstruiert worden, daß man mehr von staatlichen Disziplinargerichten unter ärztlicher Mitwirkung als von ärztlichen Standesgerichten sprechen kann; denn nichtärztliche Beamte haben eine entscheidende Mitwirkung und sogar die anklägerische Initiative, sodaß die Ärzte damit thatfächlich unter staatliche Kuratel gestellt sind. Aber es kommt noch schöner. Kürzlich hat der Kultusminister eine Geschäftsordnung für die ärztlichen Ehrengerichte erlassen, die in ihrem § 15 vorschreibt: „Der Vorsitzende hat von einer jeden ehrengerichtlichen Bestrafung eines Arztes der über den Wohn- und Aufenthaltsort desselben zuständigen Staatsanwaltschaft Mitteilung zu machen.“ Das heißt nichts anderes, als daß die ehrengerichtlich bestrafte Ärzte unter eine Art polizeilicher Aufsicht gestellt werden. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß ganz kleinliche Dinge unter Umständen zu einer ehrengerichtlichen Bestrafung, einer Warnung, einem Verweis oder einer Geldstrafe führen können, Dinge, die mit dem Strafgesetz absolut nichts zu thun haben. Und wegen solcher Dinge soll an die Staatsanwaltschaft berichtet werden, ähnlich wie über die unter Polizeiaufsicht gestellten Verbrecher an die Polizeiverwaltung berichtet wird; es fehlte nur noch, daß man auch dem Polizeirevier eines solchen Arztes die ehrengerichtliche Entscheidung mitteilt, was aber vielleicht die Staatsanwaltschaft auch noch veranlassen wird.

Und das soll eine Hebung des ärztlichen Standes sein! Nein, man degradiert einen Stand, der auf die öffentliche Achtung in erster Reihe Anspruch machen muß, durch eine solche Zumutung aufs Bedenklichste, und die Ärzte haben alle Ursache, hiergegen entschiedenen Protest zu erheben. Man muß auch die Frage aufwerfen, mit welchem Rechte denn überhaupt diese Vorschrift erlassen worden ist, die unseres Erachtens aus dem Gesetze selbst keineswegs hergeleitet werden kann.

Gegen den berücktigten Diensteid des Schutzmannes hat ein — Wiener Richter ein befreiendes Wort gesprochen. Das erregt, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, Aufsehen in Wien, denn der „Diensteid“ des Polizisten ist hier längst sprichwörtlich geworden als die offiziell unwiderlegliche Bekräftigung einer nicht immer feststehenden Thatsache. Dem „Diensteid“ des Wachmannes stand der Beschuldigte bisher ohnmächtig gegenüber. In dieser Woche wurde ein Gymnasialprofessor wegen Wachebeleidigung vor Gericht gestellt. Ehrenwerte, unversängliche Zeugen bestätigten übereinstimmend, daß das beleidigende Wort nicht gefallen war. Der Wachmann mit seiner lebhaften Phantasie bestand trotz der eindringlichsten Vermahnung durch den Richter auf seinem „Diensteid“ und forderte die Bestrafung. Da geschah das Wunderbare. Der Richter in gerechter Empörung brach die zermalmende Kraft des „Diensteides“ und sprach den Beschuldigten frei. Ich selbst, so schreibt der Korrespondent obengenannten Blattes, bekam auch einmal die Macht des

„Diensteides“ zu fühlen. Ich erhielt die Vorladung, auf Grund einer Auflage der Staatsanwaltschaft mich wegen Übertretung des „Th. S. G.“ zu verantworten. Die rätselhaften Buchstaben „Th. S. G.“ bereiteten mir eine schlaflose Nacht. Was konnte ich bezangen haben? Der Richter bei der Verhandlung deutete auf das „Tier-Seuchen-Gesetz“ und erklärte, daß mein Hund in einer entfernten Vorstadt — ohne Maulkorb angetroffen worden sei. Ich beteuerte, daß ich diesen Bezirk nie betreten habe, daß ich meinen Hund daheim niemals auch nur für eine Minute vermißt hätte. Alles vergebens! Ein Wachmann hatte draußen in Hernald die Nummer der Hundemarke notiert, im Magistrat mich als Besitzer des frei umherlaufenden Hundes ausgeforscht. Meinen Beteuerungen stand der „Diensteid“ des Wachmanns entgegen; die Verurteilung war unausbleiblich. Im Momente höchster Verzweiflung fragte ich den Richter, ob die Anzeige keine nähere „Personalbeschreibung“ des infrimierten Hundes enthalte. „Gewiß! Langhaarig!“ — ich erbleichte. „Klein, grau!“ — ich sah keine Rettung mehr. „Männchen!“ — ich atmete auf und erbot mich, die Fakultätsgutachten der bedeutendsten Universitäten Europas darüber einzuholen, daß mein Pudel, der zudem auch „Lotte“ heiße, seit seiner Geburt die Geltung eines Weibchens zu beanspruchen geeignet war. Jetzt erst wurde die Möglichkeit, daß der Wachmann eine falsche Nummer notiert haben dürfte, in Erwägung gezogen. Der „Diensteid“ beugte sich der Naturwissenschaft, und ich verdanke der gütigen Natur, welche, „Diensteide“ vorahnend, die Hunde in zwei unterscheidbare Geschlechter teilte, den erlösenden Freispruch.

Was das Auge einer Pariser Schneiderin wert ist, das wurde vor einigen Tagen in einer Gerichtsverhandlung vor der 7. Kammer des Seine-Zivilgerichts festgestellt. Fräulein Debelle, eine junge Schneiderin, machte am 2. Januar per Kad eine Spazierfahrt im Bois, als sie von einer Droschke umgerannt und so schwer verletzt wurde, daß sie ein Auge einbüßte. Sie klagte nun gegen den Fuhrherren-Verband auf Schadenersatz, und das Gericht sprach ihr eine Entschädigung von 21 200 Frks. zu; der Fuhrherren-Verband hatte das verlorene Auge mit nur 1200 Frks. bewertet, die bereits vor der Gerichtsverhandlung gezahlt worden waren.

Dom bösen Blick.

Ein Beitrag zur Nietzsche-Kritik.

Der Aberglaube wirtschaftet noch heute mit dem „bösen Blick“, den gewisse Personen an sich haben sollen. Man fürchtet in solchem Blick eine magische Gewalt, das Gedeihen zu nehmen, Krankheit, Unglück und Tod herbeizuziehen. Orient und Occident geben einander nichts in „gruseligen“ Märchen über diese Phantasterei nach. Ist in derselben ein Körnchen Wahrheit vorhanden? Bekanntlich spricht sich die „bannende“ Kraft des geborenen „Hypnotiseurs“ am energischsten in seinem Auge aus. Auch giebt es Blicke des Neides, der Mißgunst, des Hasses, die den besten Appetit gründlich verderben können. Das wäre schon genug des erklärenden Materials. Aus solchen Mücken „Elephanten“ zu machen, war alten Weibern in „China und in Otaheit“ immer ein Leichtes.

Doch vielleicht verlohnt es sich diesmal, etwas tiefer zu graben. Mir will ein Mythos des Korans nicht aus dem Sinn, der mir dem spezifisch „Bösen“, dem „dämonisch“ Bösen des erwähnten unheimlichen Blickes näher

zu kommen scheint. Als Gott der Herr den Menschen geschaffen, so heißt es in der Sure Al Hedjser, erwiesen alle Engel dem Meisterwerk des Höchsten ihre Ehrfurcht. Nur „Satan“ weigerte sich, ihn zu verehren. Da sagte Gott: „Satan, was ist Dir, daß Du nicht mit den Ehrfurchtbezeugenden sein willst?“ Er antwortete: „Ich werde mich nimmer bücken vor einem Menschen, den Du aus trockenem Thon und schwarzem Lehm geschaffen.“ Für dieses gehässige Fixieren der Ehen Zubereitung, der „Ursache“ und das Nichtsehenwollen des Resultates, nämlich des Geistes, der Güte und der untadelhaften Schönheit des höchsten Geschöpfes, für diesen „bösen Blick“ wurde Satan der Verdammnis übergeben. Eine verkehrte Blickrichtung wurde so der Anfang alles Verderbens. Der Tag entleigt der Nacht, die Ordnung erhebt sich aus ursprünglichem Chaos, der Geist entfaltet sich aus irdischem Stoff. Dies zu wissen, schadet der Seele nicht. Die Sünde aller Sünden ist aber hier die Ursache, das Ur-Element für etwas Wesentlicheres, mehr in Betracht zu Ziehendes halten zu wollen, als das Resultat, die Blüte, die lichte Vollendung. Und das Berruchte dieser Anschauungsweise, die konsequent „niedrige“ Gefinnung, ist das „Satanische“ im „bösen“ Blick.

Von diesem Mythos aus führt ein direkter Weg in das „Herz“ des Nietzscheanismus. Es läßt sich nachweisen, daß das tiefe Verhängnis, das Friedrich Nietzsche betroffen hat, nicht zum Wenigsten darin besteht, daß er, einer der edelsten Geister des vorigen Jahrhunderts, mythologisch gesprochen: dem „Satansblick“ verfiel. Nichts liegt uns ferner, als dieser Thatfache eine billige moralische „Nuzanwendung“ anzuhängen. Zu konstatieren bleibt aber, daß Nietzsche den „schwarzen Lehm“ der sinnlichen Bestandteile des Menschenwesens, der sinnlichen Ursänge der Kulturentwicklung so anhaltend und einseitig ins Auge faßte, daß ihm die Ehrfurcht vor dem Geistig-Sittlichen verloren ging. Er hat sich Großes von dieser Optik versprochen. Ein Argonaut ganz neuer Ideale wollte er sein. Eine neue Welt wollte er entdecken, „überreich an Schönem, Fremdem, Fragwürdigem, Furchtbarem und Göttlichem.“ Wie berauschend mußte er von seinen Hoffnungen zu reden! Mit welcher heiligem Ernste predigte er das „Ideal eines Geistes, der ungewollt und aus überströmender Fülle und Mächtigkeit mit allem spielt, was bisher heilig, gut, unberührbar und göttlich hieß.“ In seiner Illusion begann nun erst der eigentliche Fortschritt, Spencer und Darwin erschienen als „Karrenschieber“, Spinoza wurde zum langweiligen Mucker, Kant zum Chinesen von Königsberg. Alles, was bisher als Geist und Genius aufgetreten war, kroch und leuchte und schleppte sich mühselig dahin. Mit Zarathustra begann der Tanz, das Fliegen. So war es in der Illusion. In Wirklichkeit aber vollzog sich ein Rückentwicklungsprozeß, der in schaurigster Weise die Folgen des Satans=Aspektes illustrierte. Alle Seelenhoheit vom Tiere verschlürft, das Raubtier als Vorbild, Cesare Borgia als Gott, die Grausamkeit als Fest. Mit unheimlicher Sicherheit erfüllte sich Schritt für Schritt in und an dem Philosophen des Übermenschen das Schicksal, das nach dem heiligen Buche des Islam allen droht, welche dem Menschengeste die „Sabbathweihe“, die Vervollkommnungsbestimmung zu nehmen versuchen! „Werdet Affen und ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft!“ Mene mene tekel!

Dr. M. Kronenberg hat das Verdienst, auf den Satansblick des Nietzscheanismus klar und entschieden hingewiesen zu haben. In seiner Schrift: „Friedrich

Nietzsche und seine Herrenmoral“ bringt er das Vorurteil, das bei Nietzsche in zahllosen Variationen entweder direkt ausgesprochen wird oder doch durch seine Gedankenentwicklung hindurch klingt, auf seine allgemeinste Formel. „Und dann lautet es: das Bedingende hat den Vorrang gegenüber dem Bedingten, die Ursache enthält mehr als ihre Wirkung, diese ist gleichsam geteilt, verstümmelt, was jene ganz und in voller Stärke ist, darum ist die letztere gegenüber der ersteren mehr oder weniger entwertet, erniedrigt, herabgesunken.“ — „Wie falsch ist diese Anschauung!“ ruft der Verfasser aus. „Schon die schroffe Trennung und Gegenüberstellung von Ursache und Wirkung ist unmöglich und wirklichkeitsfremd. Denn „Alles ist Frucht und Alles ist Samen“, weder das Eine noch das Andere ist je isoliert, vielmehr überall herrscht die Wechselwirkung und nur künstlich, nur in der Betrachtung, die immer das Ruhende fordert, können und dürfen wir den ewigen Strom der Zeit und des Werdens still stehen lassen und Ursache und Wirkung gesondert prüfen. Aber auch dann erscheint eben nicht die Ursache, sondern die Wirkung als das Reichere, Größere und Höhere. Denn in der Wirkung erlischt die Ursache nach ihrem eigentümlichen Wesen, um nun fortzuleben als integrierendes Glied oder, wie Hegel treffend sich ausdrückt, als „aufgehobenes Moment“, in einem Anderen, in einer „höheren Einheit“. — „Wenn denn also in der That die Moral aus der Amoral, aus rohen Instinkten, aus trüben Bahnvorstellungen hervorzubrechen scheint, wenn erst aus dem tiefen Fall und der Sünde die sittliche Freiheit sich entwickelt: ist darum das Gewordene geringer zu schätzen, wie es Nietzsche fortdauernd mit verächtlichen Seitenblicken thut? Hätten wir dann nicht auch das Recht, dem Meister fortdauernd vorzuwerfen, daß er einst ein Stümper, dem geistig ins Weite strebenden Mann, daß er einst ein Kind war, das von nichts als der kläglichsten Notdurft des täglichen Lebens etwas wußte? Oder dürfen wir auf die blühende Rose, die nach oben strebt und ihren Kelch zur Sonne und zum Licht hin weit geöffnet hält, deshalb den Seitenblick der Verachtung werfen, weil sie in dunklem, vielleicht schmutzigem Erdreich wurzelt und dort mit kümmerlichen Fasern nur ein paar elende Wassertropfen aufsaugt? Liegt nicht gerade die umgekehrte Schlußfolgerung nahe, die ja auch von den Vertretern des deutschen Idealismus festgehalten wurde: Gerade je primitiver, kläglicher, kümmerlicher die Anfänge aller sittlichen Entwicklung sind, um so staunenswürdiger ist die Gewalt der Geister, die alle diese Schranken überwand; in je dunklere Tiefen die Wurzeln alles sittlichen Werdens hinabreichen, um so erhebender erscheint das Bild des Gewordenen, diese sittliche Kultur, die schon so gewaltig über jene primitiven Zustände emporgestiegen ist und eine noch viel staunenswürdigere Höherentwicklung für die Zukunft verheißt.“

Man muß schon das sehr flott und lichtvoll geschriebene Büchlehen selbst lesen, um einen Begriff davon zu bekommen, in welchem Maße die falsche Antizipation, mit welcher Nietzsche an das Leben herantrat, der Schlüssel für das Rätsel seiner Geistesentwicklung ist. Hier hilft auch nicht der Einwand: „Wie? dachte Nietzsche nicht Bahn zu brechen dem großen Schaffen, dem hellen Auge, dem sicheren Schritt?“ Es wäre zu antworten: Gewiß! Ein hoher Sinn erfüllte den Philosophen und Herrliches ist von ihm zu erlernen. Um so schlimmer für ihn, daß sein Blick sich dermaßen verirrte!

Cadenberge.

Willy Schläter.

Edle Deutsche Fürsten.

Wilhelm II., der Allerglorreichste.

Das neu erbaute Offizierskasino in Konstanz trug ursprünglich über dem Portal in vergoldeten Lettern die prunkvolle Inschrift: Imperatore Guilelmo II. gloriosissime regnante aedificatum, d. h. auf deutsch: Erbaut unter allerglorreichsten Regierung, Kaiser Wilhelms II. Kürzlich ist nun diese Inschrift ohne Sang und Klang verschwunden. Sie ist weggemeißelt worden. Demnach scheint für die zukünftige Benennung Wilhelms II. der Beiname der Allerglorreichste vorgesehen zu sein. Der Große ist bekanntlich schon Wilhelm I. genannt worden. Man vermutet, daß diese Inschrift deshalb weggemeißelt wurde, weil sie übersehen hatte, daß in Baden zunächst noch der Großherzog die Regierung führt.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Weimar, ist kürzlich gestorben, mit ihm ging einer der edelsten und kunstfönnigsten Bundesfürsten dahin, unerklärlich bleibt daher das Fernbleiben des Berliner Hofes von der Trauerfeierlichkeit dieses unvergeßlichen Mannes.

Prinz Ludwig von Bayern.

Der durchlauchte Kämpfer für deutsches Staatsrecht hob in seiner letzten Rede in Nördlingen und Straubing folgende beachtenswerte Sätze hervor:

„Wenn die deutsche Reichsverfassung besser bekannt wäre, so würde man gar viele falsche Ansichten in Reden und Schriften nicht hören und nicht lesen.“

„Ich bin ein Freund der Presse und wünsche, daß man nicht im Auszuge oder auf falsche Schlussfolgerungen meine Reden wieder giebt.“

„Ich bin gewöhnt, frei zu sprechen, ich verlange nicht, daß man mir meine Reden zur Korrektur vorlegt.“ —

„Ich will für alle Stände, für Industrie wie für Landwirtschaft sorgen,“ —

„Ich möchte, daß auch Bayern wie alle süddeutschen Staaten die gleichen Vorteile von einer aufstrebenden Flotte und Handelschiffahrt erlangen, wie die an den Flußläufen der Nord- und Ostsee gelegenen preußischen Ländergebiete.“ —

„Eine stiefmütterliche Behandlung der süddeutschen Staaten darf nicht geduldet werden.“ —

„Die Verbindung der Main- und Donaushiffahrt durch einen Kanal würde auch Bayern's Handel aufblühen lassen.“

„Neberall sind Ansichten vertreten, die sich mit der Reichsverfassung gar nicht decken.“

„Ich nenne mit Absicht keinen Namen.“ —

„Die deutsche Reichsverfassung beruht auf Verträgen, die der norddeutsche Bund mit siegreichen süddeutschen Staaten geschlossen hat.“

Die Frankfurter Zeitung schreibt: Süddeutsche Verstimmungen. Die „Frankf. Ztg.“ veröffentlicht eine Korrespondenz aus Karlsruhe, die sich mit der dortigen Beurteilung der Reise des Kaisers nach England und was damit zusammenhängt, beschäftigt. Sie lautet: „Karlsruhe, 31. Januar. Das Verhalten des Kaisers in England erfährt heute auch in der konservativen „Badischen Landpost“ die schärfste Kritik. Das Blatt bemängelt die festgesetzte Armeetrauer von vierzehn Tagen zu Ehren einer Herrscherin, „die der deutschen Armee im vollsten Sinne fremd war und bei den kriegerischen Verwickelungen in Schleswig-Holstein und in Frankreich die deutschen Interessen nach Möglich-

keit zu durchkreuzen versuchte," während für den deutschgesinnten Fürsten von Weimar, der den höchsten militärischen Rang bekleidete, die Trauerzeichen nur für drei Tage befohlen worden seien. Zu den Festlichkeiten in England bemerkt das Blatt: „Man muß sich wirklich darüber wundern, wie die englische Gesellschaft samt unserem Kaiser „Trauer“ bezeugen, während noch nicht einmal die Beisetzung stattgefunden hat.“ Noch weniger ist das Organ der Konserativen über den Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und Lord Roberts erbaut; „solche an sich ganz überflüssige Ehre eines Kaiserwortes werde dem Heerführer dargebracht, der das Volk der Buren mit zehnfacher Übermacht nicht völlig besiegen konnte, dagegen aber mit unmenschlicher, barbarischer Kriegsführung ihr Land verwüstet und ihre Familien ins Elend getrieben hat“; wie sehr sei dadurch nun wiederum wie durch die Abweisung des Präsidenten Krüger der deutsche Sinn für das Wahre und Gute gekränkt! Der Artikel schließt mit folgender bewegter Bitte; „O möchte doch der Kaiser einsehen, welchen Schatz von Liebe und Vertrauen er in seinem eigenen Volke eingebüßt, indem er seine Neigung zu einem fremden Volke so überaus kundgiebt und dadurch dessen Sympathieen erwirbt — auf so lange, wie es dessen selbstzuchtige Politik es für zweckmäßig erachtet.“ Wir können dem beifügen — schreibt der Korrespondent der „Zkf. Ztg.“ —, „daß die Mißstimmung des badischen Volkes, vor Allem diejenige der Residenz, über den Ausdruck der Trauer des Kaisers bei dem lebhafteren Temperament der Süddeutschen eine nicht geringe ist, und man kann in Versammlung und in Gesprächen am Bierisch Kritiken vernehmen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, auf deren Wiedergabe wir aber doch lieber verzichten wollen.“

Manifest der Anarchisten Deutschlands.

Die Anarchisten Deutschlands haben auf einer zu Ostern in Bietigheim bei Frankfurt a. M. geheim abgehaltenen Konferenz folgendes Manifest beschlossen: Die heutige Gesellschaft, die auf dem System der Beherrschung und Ausbeutung aufgebaut ist, wird der arbeitenden Klasse keinerlei Konzessionen machen, die eine wirklich soziale und wirtschaftliche Hebung dieser Klasse bedeuten, im Gegenteil ist das Bestreben der herrschenden Klasse, das Proletariat mit allen Mitteln niederzuhalten. Die sozial-politischen Gesetze werden nur gemacht, um die Arbeiter in der Zufriedenheit zu erhalten und irre zu führen, sie haben für die Arbeiter keinen besonderen Wert und wirken meist schädlich. Deshalb und aus prinzipiellen Gründen verwerfen wir die Teilnahme an den Parlamenten und gesetzgebenden Körperschaften des Staates. Auch durch den lokalen gewerkschaftlichen Kampf (Streiks u. s. w.) können nur momentane Errungenschaften gemacht werden, die aber oft bald wieder verloren gehen. In Erkenntnis dieses erstreben die föderierten, revolutionären Arbeiter Überführung des Grund und Bodens, der Produktionsmittel und aller kulturellen Errungenschaften in Gemeineigentum. Unser Ziel ist eine freie sozialistische Gesellschaft, wo jeder Mensch nach seiner natürlichen Veranlagung leben und sich betätigen kann und wo das Elend mit all seinen niedrigen Begleiterscheinungen beseitigt ist. Die großartigen Erfindungen auf allen Gebieten garantieren den Wohlstand für alle. Die ganze Entwicklung, welche die kapitalistische Gesellschaft genommen hat, drängt auf eine Änderung des heutigen Gesellschafts-systems, wenn nicht die Menschheit geistig, moralisch

und physisch immer tiefer sinken soll. Wir kämpfen unermüdlich und unerschrocken, trotz der großen Verfolgungen seitens der Staats-, Geld- und Parteilenschen für unser erhabenes Ziel, das allein einen natürlichen und vernünftigen Gesellschaftszustand schafft und eine höhere Kultur repräsentiert. Als Föderation erstreben wir zunächst: 1. Aufklärung, Bildung, revolutionäres Denken und Fühlen in die Masse zu tragen, durch Verbreitung unserer Presse, Flugschriften und freiheitlicher Litteratur, durch Abhaltung von Versammlungen und Vorträgen, Errichtung von Diskussionsklubs, Bibliotheken u. s. w. 2. Es ist unsere Aufgabe, die Arbeiter zum wirtschaftlichen Kampfe, in lokalen Organisationen zu vereinigen, welche Bewegungsfreiheit, Selbständigkeit und Anpassungsfähigkeit garantieren. 3. Die Genossenschaftsidee ist zu verbreiten und zu heben. Aus den Gewerkschaften heraus sollen Konsum- und aus diesen Produktivgenossenschaften wachsen. Es ist Einfluß auf die Regelung der Produktion und Konsumtion zu gewinnen, fortschreitend zur wirtschaftlichen Macht, um dann zur Sozialisierung der Produktionsmittel zu greifen. Die Arbeiter bilden die Produzenten und die große Mehrheit der Konsumenten, darum kann nur auf diesem Wege, als dem einfachsten und natürlichsten, die wirtschaftliche Gleichstellung errungen werden. Das Embryo der zukünftigen Gesellschaft ist durch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter gelegt, welche dann wachsen und durch die damit vor sich gehende Revolutionierung der Geister die heutige Gesellschaftsordnung ablösen werden.

Aus der Huter'schen Unterrichtsstunde.

Ein Einblick in das geniale Heilverfahren des Herrn Carl Huter.

Es ist eine feststehende Thatsache, daß bei vielen kranken oder schwachen Personen im Körper Eisen, Kalk und Nährsalze mangelhaft vorhanden sind. Der Gedanke von vielen Ärzten ist nun sehr richtig, daß sie die fehlenden Substanzen in irgend einer Weise zuführen möchten. Sie geben Eisen in Form von Pillen oder flüssigen Präparaten, oder Nährsalze, oder Kalk; dabei bedenken sie aber nicht, daß das ohne weiteres keine Wirkung erzielt, indem es nicht verdaut und dem Körper zugänglich gemacht wird. Die Stoffe gehen so durch den Körper und werden wieder ausgeschieden, an ein notwendiges Bindemittel wird nicht gedacht. Aber zum Festhalten des Eisens im Körper braucht man Bewegung, die auch durch Massage herbeigeführt werden kann. Eisen mit Wasserbehandlung zusammen würde falsch sein, da die beiden Teile sich unsympathisch sind, man sieht dies schon aus dem Rosten des Eisens, sobald es mit Wasser in Berührung kommt.

Giebt man Nährsalze, so ist Wasserbehandlung dabei erforderlich, denn Wasser und Salze sind sich sympathisch, siehe auf dem Meeresboden die Salzschicht. Nun als drittes ist bei Kalkeinnahme Sonnenlicht und trockene Wärme nötig, diese binden den Kalk und helfen ihn im Körper verteilen und verdauen.

Herr Huter verordnet nun Eisen bei Gymnastik und Massage, Kalk bei Licht-Luftkuren, Salze bei Wasseranwendungen u. s. w. in einer geistreich durchdachten Kur- und Diätvorschrift, worauf ich gelegentlichst zurückkommen werde.

Das Gros der Naturheilanhänger dünkt sich im fanatischen Glauben auf den naturwissenschaftlich ungebildeten Pfaffen Rneipp und der noch unwissenderen Nachtreter von irrigen Naturheilschriften klüger als der Fach-

mann; sie tappen noch in öder Wildnis, in großer Unwissenheit umher, sie verdammen alle chemischen Stoffe und haben fast nur Sinn für die Wasserbehandlung in oft ganz zweckwidriger Anwendung. Eine rühmliche Ausnahme hiervon bildet außer der Huter'schen Anstalt in Detmold, die Gohsmann'sche Naturheilanstalt bei Kassel und einige andere. Im Gegensatz davon stehen die medizinischen Ärzte, die verordnen wiederum schädliche Gifte, in besserer Einsicht wohl auch Eisen u. dergl. und wollen meist nichts von der Wasserkur wissen.

Auch der sonst begabte Dr. Schüzler, Einführer der Biochemie, war vollständig im Unrecht und auf falschem Wege, als er die Biochemie hervorhob und zugleich die Wasserbehandlung in Schatten stellte, ja sie sogar bei seinen biochemischen Mitteln verbot.

Das Vollendetste in der Heilkunde hat uns daher Herr Carl Huter gebracht. Ich habe selbst beobachtet, wie hier in der Huter'schen Heilanstalt die schwersten Krankheiten, wie Sicht, Rheumatismus, Lungenleiden, Herzkrankheiten, Epilepsie u. s. w. nach nicht langer Zeit schon Besserung fanden auf Grund dieser neuen Behandlungsweise in Verbindung mit noch vielen andern Heilmitteln.

Es wäre zu wünschen, daß jeder Kranke, der sonst nicht geheilt wird, hier wenigstens einen Versuch macht, und sollten es sich alle Gesinnungs-genossen angelegen sein lassen, das Huter'sche Heilverfahren zu verbreiten.

Ellie Tuchtfeldt.



Offener Brief an meine Gesinnungs-genossen.

Am 1. und 2. Juni l. J. fand der erste kallisophische Kongreß statt und zwar naturgemäß dort, wo der Schöpfer dieser Wissenschaft seinen Wohnsitz hat, in Detmold.

Dieser Kongreß, wenn auch vielleicht im Verhältnis zur Anzahl der Mitglieder der Huter'schen Vereinigungen, gut besucht, war mit Rücksicht auf die Wichtigkeit und die Höhe der Lehren der Kallisophie geradezu von einer verschwindend kleinen Anzahl Teilnehmer bezw. Anfänger besucht.

Der denkende Mensch muß sich nun die Frage vorlegen: „Wer trägt die Schuld an einer so mangelhaften Teilnahme für eine so edle große Idee?“, worauf ich mir, werthe Gesinnungs-genossen, zu antworten erlaube: „Wir selbst, liebe Fremde, leider nur wir selbst!“

Ich erschrecke fast vor den drohenden Blicken, die ich im Geiste auf mich gerichtet sehe; ich komme aus dem Konzept, wenn ich mir das malitiose Lächeln vorstelle, das den Mund mancher Gesinnungs-genossen umspielt und das beiläufig sagen soll: „Jetzt will wieder ein ganz Gescheiter seine Idee austragen!“

Wie finster würde die drohenden Blicke, wie malitios würde das Lächeln, wenn deren Urheber erst wüßten, daß ich selbst am Kongresse nicht teilnahm.

Aber gemach, werthe Gesinnungs-genossen, noch bin ich nur Gesinnungs-genosse und nicht Mitglied eines kallisophischen Vereines.

„Und der will uns schon Vorschriften machen!“ höre ich im Chorus rufen.

Aber ich kann nicht Mitglied eines kallisophischen Vereines werden, denn ich wohne in Wien. Wien ist nun eine Stadt mit ca. 1½ Millionen Einwohnern und von dieser großen Anzahl giebt es gewiß nicht hundert, welche eine Ahnung haben von dem Wesen, von der Existenz der Kallisophie, wie sie unserem Lehrer Huter vorschwebt, wie er sie lehrt.

Ich will mich nun bemühen, zu beweisen, daß wir selbst, wie ich eingangs meines Briefes behauptet, schuldtragend sind, wenn die Lehren der Kallisophie zu wenig bekannt gemacht werden.

Der Schöpfer dieser Wissenschaft, Herr Carl Huter, verwandte ein halbes Menschenalter zur Ausgestaltung, zum Studium und zur Vervollkommnung seiner Ideen.

Aber nicht allein die Zeit ging darauf, nein, auch auf alle Glücksgüter, welche unserm Lehrer bei eventueller Verfolgung seines ursprünglich eingeschlagenen Berufes vorschwebten, mußte er verzichten, um sein Ideal „Kallisophie“ verfolgen zu können.

Leider war es ihm bis jetzt nur möglich, einer ganz geringen Anzahl Menschen Einblick in seine Wissenschaft zu gewähren und leider auch nur in einem sehr beschränkten Kreise vorschwebten, nur in einigen deutschen Städten.

Soll die Kallisophie, der wir ja gewiß Alle anhängen, die wir ja Alle auch zu unserem Ideale machten und als solches hochhalten, Gemeingut werden, so dürfen wir dies nicht allein Sorge unseres Meisters sein lassen, wir müssen es vielmehr für eine Ehrenpflicht halten, zu jederzeit und bei jeder Gelegenheit mit Rat und That für sie einzutreten und Dies können wir nur, wenn wir mit vereinten Kräften uns bemühen in möglichst vielen Städten Vorträge zu ermöglichen; wenn wir bemüht sind, auch in Städten, wo das Erträgnis der Vorträge infolge Unkenntnis der Kallisophie seitens des Publikums oder infolge einer Gegenbewegung seitens „gewisser besonders aufgefärbter Persönlichkeiten“? (es können auch ganze Kasten sein) unmöglich wäre, solche Vorträge zu ermöglichen, indem wir nach unseren Kräften dazu beisteuern, einen „Reisefond zur Verbreitung kallisophischer Lehren“ zu gründen.

Möge sich jeder Anhänger Huter's, ob Mitglied eines kallisophischen Vereines oder nicht, bereit erklären, durch ein Jahr oder durch 5 oder 10 Jahre täglich nur einen Pfennig (wenn Oesterreicher täglich einen Kreuzer) zu diesem Reisefonde beizufeuern — der Bemittelte oder gar der Reiche vermag ja selbstverständlich leicht mehr zu leisten — so würden 100 Anhänger einen Jahresfond von 365 Mk. aufbringen — was unserem Meister eine kleine Vortragstournee ermöglichen und ihn in die Lage setzen würde, auch dort, wo die Abhaltung von Vorträgen aus verschiedenen Gründen nicht die Spesen decken würde, seine Lehren zu verbreiten und sie zum Gemeingut — wenn auch nicht Aller, so doch sehr Vielen zu machen, da folgerichtig unentgeltlich oder nur um ganz minimales Eintrittsgeld (allenfalls bloß zur Deckung der Saal- und Beleuchtungskosten) abgehaltene Vorträge die Massen anlocken müßten und auf diese Weise die Lehren der Kallisophie nicht nur die weiteste Verbreitung, sondern auch die meisten Anhänger finden würden, auch der Gebildete, der vielleicht etwas Unbekanntem noch skeptisch gegenübersteht und sich nicht entschließen würde für einen Vortrag, von dessen Wert er keine Ahnung hat, Mk. 1, — oder noch mehr auszuliegen, läßt sich leicht verleiten, einem unentgeltlichen Vortrag beizuwohnen und ist für unsere edle Sache gewonnen.

Bis jetzt, werthe Gesinnungsgenossen, geschah leider nach dieser Richtung noch gar nichts; es sind daher wohl in erster Linie die Anhänger der Kallisophie, die Kenner derselben dafür verantwortlich zu machen, wenn sie eine Wissenschaft, welcher die Bestimmung hat, Gemeingut zu werden, dadurch, daß sie mit allen Kräften für die Verbreitung und das Bekanntwerden derselben sorgen, monopolisieren, und glaube ich hiermit den Beweis erbracht zu haben, daß wir in erster Linie für die mangelhafte Verbreitung unsers Ideals verantwortlich sind, und gebe ich hiermit das bindende Versprechen, mit ganzen Kräften mich an der Verbreitung der Kallisophie mit Rat und That zu beteiligen. Ich bin jedoch der festen Ueberzeugung, daß sich kein Anhänger dieser Wissenschaft, kein Mitglied eines Kallisophischen Vereines von mir wird befähigen lassen und daß wir durch festes und treues Zusammenhalten einen dieser großen Sache würdigen Erfolg erringen werden.

Dies wünscht mit kallisophischem Gruße

Heinr. Parzer.

Ober-Official der Kaiser Ferdinands Nord-Bahn, Wien.

Schlußwort der Redaktion.

Eingehendere Berichte über den Kongreß und die neue Wendung zum Besseren in unserer Bewegung durch Zusammenschluß aller Treu-Festen im Huterischen Bunde und aller Vertrauenspersonen des Bundes zur Kallisophischen Gemeinschaft in den nächsten Hochwartnummern. Den vielen herzlich Glückwünschenden zum Kongreß aufrichtigsten Dank, Hollah! Heil!